

# "Lass ruh'n die Toten!"

Autor(en): **Lienert, Meinard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **20 (1916-1917)**

Heft 6

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-662008>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



„Laß ruh'n die Toten!“

Vom Geigenspiel hallte das schlummernde Tal,  
 Im Wirtshaus erkirrte der volle Pokal.  
 Schön-Gertrud, so weiß wie der blühende Hag,  
 Umstanzten die Burschen beim Kirchweihgelag;  
 Hätt' jeder sie gerne geminnt und gefreit,  
 Nach Haus ihr gegeben das frohe Geleit.  
 Wie jauchzten die Geigen, wie tobte der Tanz,  
 Wie lockte Schön-Gertruds Jungfrauenkranz!  
 Und höhrend rief plötzlich das glühende Weib:  
 „Dem will ich gehören, der Herz hat im Leib!  
 Wer holt einen Schädel vom Friedhose her?  
 Mit dem Tode ein Tänzchen ist jetzt mein Begehr.  
 Dem Burschen, der's waget, dem lächle ich zu,  
 Dem männlichen Freier dem sage ich Du.  
 Wer holt mir den Schädel im Totenbeinhaus?“  
 Da bebten die Seelen in heimlichem Graus.  
 Leis hatten die Köpfe sich alle geneigt;  
 Das Jauchzen verstummt und die Tanzmusik schweigt.  
 Ein Bursch nur, ein wilder, von Liebe betört,  
 Erhebt die drei Finger verwegen und schwört:  
 „Ich bring dir den Totenkopf her auf Geheiß  
 Und wär er selbst wie die Hölle so heiß.  
 Ich hol dir die Toten aus düsterem Grab,  
 Willst du, ihre Seelen vom Himmel herab!“  
 Laut höhnte die Maid: „Du großmauliger Held!“  
 Ein wildes Aufjauchzen, — der Bursch lief im Feld.  
 Die Weid war vom Tau wie von Tränen so naß  
 Der Friedhof im Wald erschien geisterhaft blaß;  
 Im Erlenbusch käuzte der Eulen Geschrei,  
 Die Fledermaus streift an der Wang' ihm vorbei.  
 Jetzt glänzte das Gitter, es knarrte das Tor,

Die Kreuze all' reckten die Arme empor.  
 Er trat in das Beinhaus mit dröhnendem Schritt,  
 Den Frieden des Grabes verscheuchte sein Tritt.  
 Da lag das Gebeine und ruhte und schlief.  
 Schier zögernd der Bursch einen Schädel ergriff  
 Und huschte hinaus auf die dämmernde Weid, —  
 Das Dörflein lag drunten im Taunebelkleid.  
 Und stürmischer wallte sein hitziges Blut;  
 Wie Feuer stieg züngelnd sein weintoller Mut.  
 „Nun rüste dich, Toter!“ rief laut der Gesell, —  
 „Bereit mir zum Spiele dein Knochengestell,  
 Jetzt wag ich mit dir einen Freifegelschub,  
 Ihr Geister besorgt mir den Aufstellerbub!“  
 Aufjauchzend den Schädel in Lüften er schwang  
 Und warf ihn den schimmernden Fußweg entlang.  
 Hell klirrt es wie fallendes Totengebein, —  
 Ein Schauer weht ihm in die Seele hinein;  
 Die rollende Kugel ergreift er mit Hast,  
 Eilt hurtig ins Dörflein ohn' Umschau und Rast;  
 Aufathmend erreicht er das Tanzhaus, sein Ziel.  
 Wie jauchzen die Burschen, wie jubelt das Spiel!  
 Doch wie er erscheint mit dem graußigen Fund,  
 Verstummen die Geigen, der johlende Mund.  
 Schön-Gertrud hält mitten im Tanze verzagt:  
 „Du Toller, du Toller, so hast du's gewagt!“  
 Er wirft ihr frohlockend den Totenkopf zu:  
 „Nun lächle mir holde und sage mir Du!“  
 Sie sagte nicht Du und sie lächelte nicht,  
 Hielt bebend den Schädel ans flackernde Licht;  
 Beschaute erstarrend die Schrift an der Stirn,  
 Ward stumm und erblaßte wie dämmernder Firn:  
 „O weh, meiner Mutter erbleichendes Haupt,  
 O weh mir, ich hab' ihr den Frieden geraubt!“  
 Entsetzen ringsum und ein Aufschrei so schrill, —  
 Die Maid sinkt zusammen und still wird es, still.  
 Jach stiebt's aus der Stube, die Lichter nur sprüh'n,  
 Am Boden die Locken Schön-Gertrudis blüh'n.  
 Da greift nach dem Schädel der Bursche und lacht  
 Und lacht so gespenstig und stürzt in die Nacht.  
 Am Morgen im Abgrund ein Hirte ihn fand,  
 Zerschmettert, den Schädel in blutender Hand.